

Veranlagung und - Verantwortung [Fortsetzung]

Autor(en): **A.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **1 (1933)**

Heft 29

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerisches Freundschafts-Banner

Durch Licht zur Freiheit!



Durch Kampf zum Sieg!

Oblig. Organ des „Schweiz. Freundschafts-Verbandes“ in Zürich

Redaktion und Verlag: **A. Vock**, Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4, Telephon 39.868

Erscheint je am 1. und 15. jedes Monats - Redaktionsschluß 4 Tage vorher.

ABONNEMENTSPREIS; Fr. 3.- vierteljährlich, halbjährlich Fr. 5.60 zuzüglich Porto

2

Veranlagung und-Verantwortung.

Von A. V.

In seinem bestbekanntesten Werke: Die sexuelle Frage, äußert sich Professor Forel wie folgt:

„Sobald ein Urning sich seiner absonderlichen, gefährlichen Stellung in der Gesellschaft gewahr wird, und sich als Paria fühlt, glaubt er sich verpflichtet, dem Rate unwissender Freunde, leider auch oft unwissender Aerzte (und Seelsorger, die Red.) zu folgen und sucht seine Abnormität durch Heirat zu kurieren.“

Solche Ehen waren früher übrigens häufiger als heute, weil man die ganze Frage damals mißverstanden hatte und auf schlechte Gewohnheiten zurückführte. Sie endigen mit tiefster Zerrüttung oder Ehescheidung und sie wissentlich zu fördern ist gerade verbrecherisch.

Dagegen und nicht durch Bestrafung urningischer Liebesverhältnisse zwischen erwachsenen Männern, sollte das Gesetz Vorkehrungen treffen.“

Im gleichen Sinne äußert sich darüber Dr. Hirschfeld und Dr. Bloch. Könnten wir in die Akten der Ehescheidungs-Prozesse hineinleuchten u. darüber eine Statistik aufstellen, ganz gewiß würde ein ungeahnt hoher Pro-

zentsatz auf Homosexualität des einen oder andern Ehepartners zu buchen sein, ebenso mancher unmotivierter Selbstmord.

Aufklärung durch Wort und Schrift ist daher ein dringendes Gebot der Stunde und auch der Staat sollte in seinem eigensten Interesse dafür sorgen.

Es sei hier gestattet, einen Fall aus allerjüngster Zeit wiederzugeben.

„Die Mutter eines 24-jährigen, soliden und strebsamen Sohnes erfuhr, daß ihr Einziger sehr oft einen Freund besuchte, statt, wie die Eltern glaubten, ein Mädchen aus ihrem Bekanntenkreise. Ein anderer Artgenosse, der sich in diese Freundschaft einschleichen wollte, von den Beiden aber als überflüssig abgewiesen wurde, hatte die „zweifelhafte“ Gefälligkeit, dies der Mutter zu hinterbringen.

In höchster Bestürzung und Ratlosigkeit offenbarte die Mutter es dem gestrengen Vater. Es kam zu bedauerlichen Familien-Scenen und die schönste Harmonie, die bisher den häuslichen, kleinen Kreis zufrieden und glücklich machte, endete in täglichem Streit zwischen Vater und Sohn und verweinten Augen der besorgten Mut-

ter. Das währte einige Tage, dann wurde dem Sohne als Fazit der elterlichen Beratung das Ultimatum gestellt: „Entweder heiratest Du nun sofort, oder Du wirst aus dem Elternhause verstoßen.“

Furchtbare Seelenkämpfe folgten dieser Eröffnung! Auf der einen Seite der Verlust des gesicherten elterlichen Heims, auf der andern die Zwangsehe, gegen die sich Leib und Seele des Sohnes sträubten.

Wie ein Verzweifelter ging der Sohn herum und all sein Denken und Sinnen konzentrierte sich schließlich immer auf denselben Punkt: Seinem Leben ein gewaltsames Ende zu machen. Mit diesem Entschluß kam er, den Abschiedsbrief an seine Eltern in der Hand, zu uns, ein Bild völliger Verzweiflung.

Wir setzten uns mit dem Hausarzte der Familie in Verbindung, den wir zufällig als einen tüchtigen, wissenschaftlich aufgeklärten Mann kannten. Seinen sofortigen Bemühungen und einer langen, eingehenden Unterredung mit den Eltern gelang die restlose Aufklärung und Aussöhnung zwischen Eltern und Sohn. Auch stellte es sich heraus, daß sich schon in früheren Generationen väterlicherseits Homöeroten befanden, ja der Vater selbst zu 70 Prozent invertiert war.

Also eine Vererbung in der Veranlagung.

Fortsetzung folgt.

Berichtigung.

In No. 28, Seite 2 rechts, in der 21. Zeile von unten gezählt, hat sich ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Es soll heißen: Da die bei ihm verlangte Aktivität, nicht veranlagte.

„Alois Munk“

Die seltsame Geschichte eines

8 Jünglings.

Von Menschen die da leiden....

Eine Weile nur. Endlich wischte Frau Munk sich die Augen. Mit zitternder Hand zeigte sie auf den Tisch.

„Alois.“

„Mutter?“

„Da drinn' liegt ein Bild, Alois.“

Alois sah die Mutter an. Er hustete, dann sah er weg, nach dem Tisch hin.

„Da drinn?“, flüsterte er und trat an den Tisch.

Er schob die Schublade auf.

Obenauf lag ein Bild. Daneben Briefe. Ein Päckchen Briefe lag oben an. Es war mit einem bunten Bändchen fest verschnürt.

Alois nahm das Bild. Ein fremder Mann, ein Offizier in der Uniform eines Husarenregiments.

Er gab das Bild der Mutter.

Frau Munk legte es auf ihren Schoß.

„Das ist sein Vater, Alois,“ sagte sie laut.

Alois sah erst das Bild und dann die Mutter an.

„Sein Vater“, fragte er hastig und nahm das Bild zur Hand.

„Ja, Alois, Warrendorf sein Vater.“

Alois hustete und sah über das Bild hinweg.

Er sah sich auf dem Hofe in der Sackgasse und sah oben im vierten Stock den Männerkopf am Fenster nicken und lächeln.

Er drehte das Bild in den Händen. Auf der Rückseite stand:

„Baron Hans-Joachim von Warrendorf.“

Alois las es, las es noch einmal. Darunter war ein buntes Wappen mit einem „v“ dazwischen.

Alois verglich es mit dem Medailon. Es stimmte. Alois sah mit halb-